

## PHRASEOLOGISMEN IM WÖRTERBUCH

### I. Einleitung

In ihren 1985 veröffentlichten "Untersuchungen zur Phraseologie in Zeitungstexten der deutschsprachigen Länder" schreiben Ulla Gustafsson und Ilpo Tapani Piirainen auf Seite 125: "Die Phraseologie ist ein linguistischer Bereich, der recht wenig untersucht worden ist." Dieser Meinung bin ich nicht. Angesichts der großen Zahl der in den letzten zehn, fünfzehn Jahren erschienenen Arbeiten und angesichts der Qualität vieler dieser Arbeiten bin ich im Gegenteil versucht zu sagen: Für den Lexikographen, der sich mit Phraseologismen beschäftigen will oder beschäftigen muß, ist das Goldene Zeitalter angebrochen. Dies verdankt er einer Sprachwissenschaft, die trotz der üblichen und wohl unausrottbaren Terminologieprobleme den Gegenstand, von dem die Rede ist, gründlich und unter den vielfältigsten Gesichtspunkten untersucht hat.

Wer die Genesis der jüngeren Phraseologieforschung im Überblick nachvollziehen möchte, der sei auf die umfassenden und kritischen Darstellungen von Karl-Heinz Daniels verwiesen, die in mehreren Fortsetzungen in der "Muttersprache" veröffentlicht wurden<sup>1</sup>. Unter den zahlreichen Werken über Phraseologie, die ich bisher teils ganz, teils in einzelnen Abschnitten gelesen habe, sind drei, die ich für besonders wichtig und - aus meiner beruflichen Sicht<sup>2</sup> - für besonders ergiebig halte. Da ist zum einen die Nr. 239 der Göppinger Arbeiten zur Germanistik, die Dissertation von Klaus Dieter Pilz mit dem Titel "Phraseologie. Versuch einer interdisziplinären Abgrenzung. Begriffsbestimmung und Systematisierung unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Gegenwartssprache". Dieser "Versuch" ist - und das meine ich durchaus lobend - mit ungeheurem Fleiß durchgeführt worden, was schon allein das mehr als hundertseitige Literaturverzeichnis beweist. Der Forschungsbericht berücksichtigt nicht nur die Autoren, die theoretisch über Phraseologie und phraseologische Fragen gearbeitet haben, sondern bezieht auch die Lexikographen mit ein, die sich aus Anlaß der Wörterbücher, die sie schreiben wollten, mit dem Thema auseinandersetzen. Ich nenne hier nur die Namen Karl Friedrich Wander, Lutz Röhrich und Ruth Klappenbach.

Zum zweiten möchte ich das "Handbuch der Phraseologie" von Harald Burger, Annelies Buhofer und Ambros Sialm nennen, das besonders durch die beiden schönen, dem Buch vorangestellten Motti auffällt ("Alles frei erfunden!" und "Alles für die Katz!"). Das Buch behandelt neben den Grundproblemen der Klassifikation und der Beschreibung von Phraseologismen auch die Bereiche der Pragmatik, der Psycholinguistik, der Spracherwerbsforschung, der kontrastiven und der historischen Sprachwissenschaft unter dem Aspekt der Phraseologie. Und schließlich nenne ich die "Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache" von Wolfgang Fleischer, die mir dank ihrer Kompaktheit und ihres Beispielreichtums am besten geeignet zu sein scheint, dem Lexikographen als - natürlich kritisch zu betrachtende - Richtschnur und "Handbibel" für seine Auseinandersetzung mit dem Problem der lexikographischen Erfassung von Phraseologismen zu dienen. Das wird im Verlauf dieses Vortrags mehrfach deutlich werden.

## II. Was ist ein Phraseologismus?

Die meisten Redner bei wissenschaftlichen Tagungen setzen - mit einigem Recht - voraus, daß ihre Zuhörer nicht nur Interesse am Thema mitbringen, sondern auch gewisse Vorkenntnisse. Es besteht sogar die konkrete Gefahr, daß einzelne Zuhörer mehr über das Thema wissen als der Vortragende. Lassen Sie mich trotzdem eine kurze Begriffserklärung versuchen, da es sich bei den Phraseologismen um eine in mancher Hinsicht unscharfe Gruppe sprachlicher Erscheinungen handelt, da die Ergebnisse ihrer Erforschung erst in jüngerer Zeit weitere Verbreitung finden und da die linguistische Terminologie noch keineswegs den gewünschten Grad von Einheitlichkeit erreicht hat.

Bei Phraseologismen - ich bleibe hier bei dem im Titel meines Vortrags vorgegebenen Terminus - handelt es sich - soweit dürfte in der Theorie Einigkeit bestehen - um eine bestimmte Art von Wortgruppen. Sie sind zu unterscheiden von den freien Wortgruppen hinsichtlich Idiomatizität, semantisch-syntaktischer Stabilität und Lexikalisierung. Nehmen wir als Beispiel *den Book zum Gärtner machen*. Die Bedeutung dieser Wortgruppe ist nicht ohne weiteres aus der Kenntnis der Bedeutungen der einzelnen Wörter zu erschließen; nur in ihrer Gesamtheit haben sie die Bedeutung von "denjenigen mit einer Aufgabe betrauen, der gerade nicht für sie geeignet ist"; die Wortgruppe ist idiomatisch. Abgesehen vom bewußt von der Regularität abweichenden Sprachspiel wird diese Wortgruppe im Gebrauch nicht

verändert; nur das Verb kann die verschiedenen Flexionsformen annehmen, aber schon eine einfache attributive Erweiterung wie *den kleinen Bock zum Gärtner machen* oder der Austausch eines Elements wie *die Ziege zum Gärtner machen* sind nicht regulär – die Wortgruppe ist semantisch-syntaktisch stabil. Und schließlich: dem kompetenten Sprecher der deutschen Sprache ist diese Wortgruppe geläufig, er kann sie verstehen und verwenden, sie steht in Wörterbüchern – die Wortgruppe ist lexikalisiert.

Es gibt auch keine Uneinigkeit in der Wissenschaft darüber, daß analytische Flexionsformen wie *er hatte gekocht*, der adverbiale Superlativ wie *am größten*, die festen Konstruktionen von Substantiv und Artikel wie *den Frauen* und die reflexiven Verben mit dem Reflexivpronomen wie *sich schämen* nicht zu den Phraseologismen gehören.

Um nun auch die korrelativen Konjunktionen wie *entweder – oder* von den Phraseologismen abzugrenzen, setzt Wolfgang Fleischer fest, daß Phraseologismen mindestens ein autosemantisches Wort, also mindestens ein Substantiv, Adjektiv, Adverb, Numerale oder Verb enthalten müssen. Während ich mit dem Ziel dieser Festlegung einverstanden bin, habe ich mit der genannten Regel Schwierigkeiten. Auf S. 93 seines Buches führt Fleischer selbst in der Beispielgruppe < 83 > unter anderem folgenden Beispielsatz an: "Wir haben hier an sich 'eigentlich' nicht viel zu tun." Dies ist meiner Meinung nach ein überzeugendes Beispiel für einen Phraseologismus, der kein Autosemantikon enthält. Ähnlich wie *an sich*, halte ich auch *an und für sich*, *und ob* oder *und, und, und* für Phraseologismen. Fleischers Regel wird also durch einige Ausnahmen bestätigt.

Meine volle Zustimmung hat Fleischer wieder, wenn er sagt,

daß die sprachliche Erscheinung des Phraseologismus nur durch eine *r e l a t i v e* Eigenständigkeit gekennzeichnet ist und eine allen Ansprüchen gerecht werdende Abgrenzung und Begriffsbestimmung sich daher als recht schwierig erweist (...) Ein *K e r n b e r e i c h* läßt sich relativ gut erfassen; für die *G r e n z b e r e i c h e* sind unterschiedliche Auffassungen zu akzeptieren.<sup>3</sup>

Auf die Schwierigkeiten der Abgrenzung wird im folgenden noch einzugehen sein. Zunächst noch ein zweites Zitat aus Fleischer, dem ich nicht widersprechen kann:

Unter Verwertung der gewachsenen theoretischen Einsichten bedarf auch die *l e x i k o g r a p h i s c h e K o d i f i z i e r u n g* der Phraseologismen einer Verbesserung, und zwar sowohl in allgemeinen wie zweisprachigen Wörterbüchern als auch in speziellen phraseologischen Wörterbüchern (...) Dabei geht es u.a. um eine

differenziertere Berücksichtigung der verschiedenen Hauptgruppen von Phraseologismen, die bessere Kennzeichnung von variablen und nichtvariablen Elementen (also Fixierung des Komponentenbestandes), verfeinerte Bedeutungsangaben, stilistische<sup>4</sup> Kennzeichnungen und Hinweise zur Satz- bzw. Textkonstruktion.

Eine Hilfe zur Verbesserung der lexikographischen Praxis stellt meiner Ansicht nach Fleischers Versuch dar, einen Kernbereich der Phraseologismen unter dem Terminus "Phraseolexeme" (den Klaus Dieter Pilz in seiner Dissertation mit einer ganz anderen Bedeutung geprägt hat) von den übrigen Phraseologismen abzugrenzen. Nach Fleischer sind Phraseolexeme

(...) Wortverbindungen mit wenigstens e i n e m Autosemantikon, die alle drei Hauptmerkmale aufweisen:

Idiomatizität (vollständig oder teilweise);

Stabilität (unikale Komponente, syntaktische oder morphologisch-flexivische Anomalie oder transformationelle Defektivität);

Lexikalisierung.

Dazu tritt als syntaktisches Strukturmerkmal:

nicht festgeprägte Sätze.<sup>5</sup>

Durch diese Eingrenzung wird die Unterscheidung von den freien Wortgruppen sehr viel deutlicher, obgleich das Abgrenzungsproblem natürlich auf die Unterscheidung zwischen Phraseolexem (Kernbereich) einerseits und "nur" Phraseologismus (Peripherie) andererseits verlagert wird.

Die Frage der vollständigen oder teilweisen Idiomatizität bezieht sich auf die Unterscheidung von Fällen wie *das Kind mit dem Bade ausschütten*, in denen keine der Basiskomponenten in ihrer nichtphraseologischen Bedeutung realisiert ist, von Fällen wie *frieren wie ein Schneider* oder *sich die Lunge aus dem Hals schreien*, in denen die Komponenten *frieren* bzw. *schreien* in ihrer "freien" Bedeutung verwendet werden. Eine unikale Komponente als Kennzeichen der Stabilität wäre in der Wortgruppe *seit Menschengedenken* das Wort *Menschengedenken*, das außerhalb der Wortgruppe nicht gebraucht wird. Syntaktische oder morphologisch-flexivische Anomalien liegen in folgenden Wendungen vor: *um gut Wetter bitten* (statt *um gutes Wetter*) oder *Schlange stehen* (statt *in der Schlange*).

Was ist nun noch Phraseologismus, aber nicht Phraseolexem?

Ich folge jetzt wiederum Fleischer und nenne zunächst die onymischen festen Wortgruppen wie *Schwarzes Meer* oder *Pazifischer Ozean* und die terminologischen Phraseologismen vom Typ *Qualitätswein mit Prädikat* oder

*Premier Grand Cru*. Weiterhin sind individuelle oder idiosynkratische Phraseologismen keine Phraseolexeme, denn sie erfüllen das Kriterium der Lexikalisiertheit nicht. Ein Beispiel hierfür wäre das bei Fleischer zitierte *auf den Steinen sitzen* aus Thomas Manns "Buddenbrooks".<sup>6</sup>

Stereotype Wortverbindungen, besonders typische und häufige Kollokationen wie *blinder Zufall*, *im tiefen Wald* oder *die Freundlichkeit haben*, *etwas zu tun* sind ebenfalls keine Phraseolexeme; in vielen Fällen ist es hier sogar schwer, zu entscheiden, ob es sich um Phraseologismen oder um freie Wortgruppen handelt. Es liegt keine oder nur verschwindend geringe Idiomatizität vor, und auch über den Grad der Stabilität kann man streiten. Ähnliches gilt für die kommunikativen Routineformeln, deren Idiomatizität - sofern man überhaupt noch davon sprechen kann - eine besondere ist. Wenn man den Satz *schönes Wetter heute* in seiner gesprächseröffnenden Funktion als Wortgruppe mit der "eigentlichen" Bedeutung *ich würde mich gern mit Ihnen unterhalten* interpretiert, mag eine Zuordnung zu den Phraseologismen vielleicht zu rechtfertigen sein. Die Stabilität solcher Wortgruppen aber ist gering oder fehlt völlig, man hätte in derselben kommunikativen Absicht auch sagen können *ziemlich heiß heute*, *nicht wahr!* oder in anderem situativen Kontext *fahren Sie auch nach Mannheim?* oder *stört es Sie, wenn ich rauche?* Schließlich seien noch die sogenannten Phraseoschablonen erwähnt. Dabei handelt es sich um Konstruktionsmuster mit meist nur einer festen, nicht autosemantischen Komponente, wie z.B. der intensivierenden Wiederholung des Verbs nach *und* in *er wollte und wollte nicht auf mich hören* oder die Wiederholung des Substantivs nach einer Präposition in *Woche für Woche*.

Fleischers Unterscheidung von Phraseologismus und Phraseolexem, die ich hier in ihren Grundzügen aufzuzeigen versucht habe, ist nach meiner Ansicht für die praktische Lexikographie von großem Nutzen. Sie schärft den Blick für die Auswahl der festen Wortgruppen für das Wörterbuch, zeigt die Problematik der Erfassung von nicht zum Kernbereich der Phraseolexeme gehörenden Phraseologismen und bietet brauchbare Kriterien für die Abgrenzung eben dieses Kernbereichs. Dies führt uns nun zum eigentlichen Thema, zur Frage der Darstellung von Phraseologismen und Phraseolexemen im Wörterbuch.

### III. In welchen Wörterbüchern gibt es Phraseologismen?

Zwei Hauptgruppen lassen sich unterscheiden: die phraseologischen Wörterbücher und die anderen. In den phraseologischen Wörterbüchern geht es in besonderem Maße um die Erfassung der Phraseologismen und Phraseolexeme. Zu den bekanntesten Wörterbüchern aus dieser Gruppe gehören das Duden-Stilwörterbuch und Agricolas "Wörter und Wendungen". Diese in ihrer Konzeption recht ähnlichen Werke zeigen die Wörter der deutschen Sprache in ihrem (kontextuellen) Gebrauch. Dabei werden freie Wortgruppen angeführt, aber eben auch in hohem Maße die festen Wortgruppen. Deren Idiomatizität wird meist durch eine hinzugesetzte Bedeutungsangabe Rechnung getragen. Das Duden-Stilwörterbuch hebt (seit der 6. Auflage) zusätzlich die Phraseolexeme durch halbfetten Druck und einen vorangesetzten Asterisk optisch hervor. Ganz auf Phraseolexeme beschränkt haben sich die Wörterbücher von Wolf Friederich (Moderne deutsche Idiomatik), Herbert Görner (Redensarten. Kleine Idiomatik der deutschen Sprache) und Annelies Herzog / Arthur Michel / Herbert Riedel (Deutsche idiomatische Wendungen für Ausländer), letzteres mit expliziter Zielgruppe und didaktisch aufbereitet (Übungsteil!). Auch Lutz Röhrichs "Lexikon der Sprichwörtlichen Redensarten" gehört in diese Gruppe. Die Gruppe der "anderen" besteht aus den verschiedensten Wörterbuchtypen; zunächst seien die großen und bekannten einsprachigen allgemeinsprachlichen Wörterbücher genannt. Ob man in das Oxford English Dictionary oder in den Grand Robert schaut, in das Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache oder in das Große Wörterbuch der deutschen Sprache (GWDS), überall sind Phraseologismen und Phraseolexeme erfaßt. Dann aber sind auch Rechtschreibwörterbücher, Fremdwörterbücher, Fachwörterbücher, Dialektwörterbücher und vor allem die verschiedenen bilingualen Wörterbücher zu nennen. Die Duden-Rechtschreibung z.B. verzeichnet unter dem Gesichtspunkt der rechtschreiblichen Schwierigkeit Phraseolexeme wie *jmdm. blauen Dunst vormachen* oder *die Maske fallen lassen* oder *sein Schäfchen ins trockene bringen* und Phraseologismen wie *der Schwarze Freitag* oder *die Grüne Woche*. Im Duden-Fremdwörterbuch finden sich Phraseolexeme wie *cum grano salis* und Phraseologismen wie *Dativus ethicus*. Zu den wenigen Wörterbuchtypen, in denen man kaum ein Phraseolexem oder einen Phraseologismus findet, gehören das Aussprachewörterbuch, das rückläufige Wörterbuch und das Bildwörterbuch.

#### IV. Wie werden Phraseologismen in den Wörterbüchern dargestellt?

In den speziellen Phraseolexemwörterbüchern rücken die Phraseolexeme in die Artikelposition des Lemmas oder des Sublemmas. Görner lemmatisiert die Phraseologismen selbst und ordnet sie alphabetisch nach "Kernwörtern", die er halbfett im Druck hervorhebt. Ebenso verfahren Friederich und Herzog/Michel/Riedel. Bei Röhrich sind die Phraseolexeme als Sublemmata einem gemeinsamen Lemma zugeordnet, das als "Kernwort" oder "sinntragendes Wort" für ein oder mehrere Phraseolexeme angesehen werden kann. Die Artikelpositionen nach dem Lemma (Sublemma) sind zumeist die Bedeutungsexplikation und das Anwendungsbeispiel. Letzteres fehlt bei Röhrich, während die Bedeutungsexplikation hier häufig mit etymologischen und volkscundlichen Erörterungen vermischt ist. Phraseologismen und Phraseolexeme werden in den anderen Wörterbüchern, auch in den phraseologischen, in der Regel unter den Beispielen zum "sinntragenden Wort" verzeichnet. Dabei sind sie bei polysemantischen Stichwörtern der Bedeutungsexplikation zugeordnet, die etymologisch oder semantisch am engsten mit dem Phraseologismus zusammenhängt. So wird man die Wendung *kalter Kaffee* unter dem Stichwort "Kaffee" eher dem Bedeutungspunkt "Getränk" als den Bedeutungspunkten "Frucht" oder "Pflanze" zuordnen. Eine Ausnahme macht hier das Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (HDG), das unter Berufung auf die neuere Phraseologieforschung die Phraseolexeme von den Bedeutungspunkten absetzt und nach einem besonderen Zeichen (+) gesondert als letzte Artikelposition aufführt. Eine sehr eigenwillige Behandlung der Phraseolexeme bietet das "Frankfurter Wörterbuch" von Wolfgang Brückner, das ebenfalls in einem gesonderten Abschnitt des Stichwortartikels unter der Überschrift "Redensarten" zunächst eine Bedeutungsangabe des Phraseologismus (oder des Phraseolexems) verzeichnet, dann die kontextuellen Belege anführt, in denen der Phraseologismus vorkommt, aber den Phraseologismus selbst nie isoliert ansetzt. In den anderen Wörterbüchern, die ich genannt habe, werden zumindest die Phraseolexeme in einer Art "Grundform" angesetzt, also z.B. die verbalen Phraseolexeme mit dem Infinitiv des Verbs, die substantivischen mit dem Nominativ des Basissubstantivs. Eine Ausnahme bilden hier die bilingualen Wörterbücher, da es in bestimmten Fällen nicht möglich ist, ein Äquivalent für einen Phraseologismus in einer infiniten Form zu finden, in der finiten Form dagegen eine Übertragung in die Zielsprache trotzdem gelingt.

Ich werde auf verschiedene Punkte dieser - notgedrungen - knappen und kursorischen Bestandsaufnahme an einigen Stellen des Folgenden wieder zurückkommen.

## V. Probleme der lexikographischen Darstellung von Phraseologismen

Die Linguistik, speziell die Phraseologieforschung hat, das habe ich bereits ausgeführt, gute Kriterien für die Abgrenzung der freien von den festen Wortgruppen bereitgestellt. Dennoch liegen auch hier immer noch Probleme bei der Er- oder Bearbeitung eines Wörterbuchs. Nach meiner Erfahrung sind es die Aspekte der Idiomatizität und der Stabilität, die die meisten Schwierigkeiten bereiten. Die Lexikalisierung ist dagegen relativ leicht festzustellen, da Phraseologismen und Phraseolexeme nicht nur in den verschiedensten Wörterbüchern dokumentiert sind, sondern auch in jeder allgemeinen Materialsammlung relativ häufig auftreten dürften. Gerade in den Materialsammlungen aber finden sich nicht selten Belege, die die Stabilität der in den Wörterbüchern verzeichneten Wortgruppen in Frage stellen. Dies ist für mich ein Grund, die Beschreibung von Phraseolexemen und Phraseologismen in Wörterbüchern nicht zu explizit mit Angaben zu syntaktisch-morphologischen Restriktionen zu versehen. Im Einzelfall ist es schon schwierig genug, eine Wortgruppe überhaupt als idiomatisch oder nichtidiomatisch einzustufen. Ein Beispiel hierfür: Jeder Benutzer eines modernen Phraseologismenwörterbuches wird - so glaube ich - darin die bekannte jugendsprachliche Wendung *null Bock (auf etwas) haben* erwarten. Wie man den folgenden Belegen aus der Duden-Kartei entnehmen kann, sind aber die Elemente dieser Wortgruppe auch außerhalb der Wortgruppe gebräuchlich, es liegt also keine oder nur sehr geringe Idiomatizität vor.

Eben darin bestehe der Sinn der amerikanischen 'Null-Variante' - für die UdSSR *n u l l* Raketen und für die NATO *n u l l* Reduzierungen. (Norddeutsche Neueste Nachrichten 6.9.83, 2)

(...) daß beide *n u l l* Ahnung von der Arbeit des Kabinenpersonals haben (...) (Spiegel 41/84, 10)

(...) hat ebenfalls *n u l l* Erfahrung im Daviscup. (tennis magazin 10/86, 81)

Suche KFZ-Meister als Partner (...) Keine großen finanziellen Mittel erforderlich, aber viel *B o c k* etwas aufzubauen. (Охмox 9/84, 124)

Tausende Selbstmordversuche von Kindern (...) extreme Säuglingssterblichkeit, ein Heer jugendlicher Arbeitsloser. Das bringt keinen *B o c k*. (Spiegel 11/79, 227)



Die gescheiterten Idealisten von 1968 sind ihnen lieber als die 'Schlaffis' von heute mit ihrem Ego-Trip zwischen B o c k und Frust (...) (Mannheimer Morgen 24.7.80, 36)

Es ist in der Praxis denkbar, daß der Lexikograph hier die Erwartungshaltung des Benutzers höher einstuft als linguistische Prinzipientreue und die Wortgruppe trotz des beschriebenen Analysebefundes in seinem Wörterbuch wie ein Phraseolexem behandelt. Es gibt dafür aber auch eine andere Begründung. Man kann nämlich nach meiner Ansicht nicht ausschließen, daß die Belege eine sekundäre Verselbständigung früher idiomatisch gebundener lexikalischer Einheiten illustrieren. (Vgl. hierzu auch Fleischer<sup>7</sup>, der auf die Dynamik der Sprache und die Möglichkeit der "De-Idiomatisierung" von Wortgruppen hinweist.) Solange die Verselbständigung noch im Gange ist, kann am Phraseolexem in der Lexikographie mit einigem Recht festgehalten werden.

Am Beispiel des Phraseolexems *hier weht jetzt ein schärferer Wind* möchte ich auf ein anderes Problem hinweisen. Eindeutige Stabilität haben in dieser Wortgruppe nämlich (sofern die Einträge in den Wörterbüchern korrekt sind) nur das Verb, der unbestimmte Artikel und das Substantiv. Das attributive Adjektiv ist begrenzt variabel; die Formen *hier weht jetzt ein schärferer/scharfer/frischer/anderer/rauer/rauerer Wind* scheinen mir hinreichend lexikalisiert. Das lokale Adverb und das temporale Adverb hingegen sind frei variierbar; möglich wären z.B. *bei uns/im Pentagon/dort/in der Partei/an den Universitäten* statt *hier* und z.B. *damals/seit neuestem/nach dem jüngsten Skandal* statt *jetzt*. Das Ganze wird nur unwesentlich komplizierter durch die Tatsache, daß das Verb auch mit unpersönlichem *es* gebraucht werden kann (und zwar in allen Varianten): *es weht hier jetzt ein schärferer Wind* usw. Was soll der Lexikograph nun tun? Soll er es mit dem Benutzer wenig vertrauten lexikographischen Universalien versuchen wie *an einem Ort weht zu einer Zeit ein schärferer/scharfer* usw. *Wind*? Soll er gar noch stärker formalisieren und schreiben: loc. Adv. + *weht* + temp. Adv. + *ein schärferer/scharfer* usw. *Wind*? Ich glaube, die für den durchschnittlichen Benutzer brauchbarste Lösung ist die der lexikographischen Ungenauigkeit. Dabei werden die variablen Stellen des Phraseologismus oder des Phraseolexems durch wenige exemplarische Varianten gekennzeichnet, und man überläßt es dem Nachschlagenden, hieraus die richtigen Schlüsse zu ziehen. Ein entsprechender Wörterbucheintrag könnte so aussehen: *hier/bei uns* usw. *weht jetzt/seit neuestem* usw. *ein schärferer/rauer/anderer* o.ä. *Wind*.

Haben wir den Phraseologismus als solchen bestimmt und seine günstigste "Lemmatisierungsform" gefunden, so ergibt sich die Frage der angemessenen Artikelposition. Im Phraseolexemwörterbuch ist dies relativ schnell entschieden: das Phraseolexem ist entweder Lemma oder Sublemma (wie oben ausgeführt). Wie aber ordnet man die Phraseolexeme mit demselben Basiswort? Hierfür bieten sich syntaktisch-morphologische Kriterien an. Ist das Basiswort ein Substantiv, kann man es nach den Kasusformen und, bei präpositionalen Konstruktionen, alphabetisch nach den Präpositionen ordnen. So verfahren z.B. Friederich und das Duden-Stilwörterbuch. Bei einem Adjektiv als Basiswort könnte man nach attributiver, prädikativer oder adverbialer Konstruktion sortieren.

In den Wörterbüchern, die keine reinen Phraseolexemwörterbücher sind, werden Phraseologismus und Phraseolexeme zumeist in der Artikelposition des lexikographischen Beispiels angesiedelt. Dies bringt zugleich eine Zuordnung zu bestimmten semantischen Kategorien bei polysemantischen Lemmata mit sich. Vieles spricht nun für das neue Verfahren, das im HDG angewandt wurde. Dort stehen, wie schon erwähnt, die Phraseolexeme in einer von den semantischen Kategorien des Stichworts unabhängigen Position. Das ist sprachwissenschaftlich begründet mit der Idiomatizität, der semantischen Eigenständigkeit der Phraseolexeme. Es erleichtert die praktische lexikographische Arbeit insofern, als bestimmte problematische Entscheidungen nicht mehr getroffen werden müssen, z.B., ob das Phraseolexem *sein Herz auf der Zunge tragen* beim Stichwort "Herz" zur semantischen Kategorie "Organ, das den Blutkreislauf in Gang hält" oder zur Kategorie "gedachtes Zentrum der Empfindungen" gehört. Und schließlich gibt die im HDG vorgenommene Heraushebung dem Benutzer klar zu erkennen, daß die hier angeführten Wortgruppen eine eigene Qualität haben, die sie von den freien Wortgruppen in der Artikelposition der Beispiele unterscheidet. Dies wird auch in den Duden-Wörterbüchern (Duden-Stilwörterbuch, Universalwörterbuch, GWDS) erreicht, dort aber durch die typographische Hervorhebung des halbfetten Drucks und durch den Asterisk. Die Phraseolexeme bleiben in diesen Wörterbüchern den semantischen Kategorien des Stichworts zugeordnet. Für diese Form der Repräsentation im Wörterbuch spricht die Tatsache, daß viele Basiswörter von Phraseolexemen noch in hohem Maße semantische Merkmale mit den entsprechenden Stichwörtern gemeinsam haben. Die "Bildlichkeit" löst sich durch die Zuordnung häufig ohne Probleme auf, das Verständnis des Phraseolexems und seine mnemotechnische Speicherung

können im Einzelfall erleichtert werden.

Eine relativ große Gruppe von Wörterbüchern verzichtet übrigens auf jegliche besondere Kennzeichnung der Phraseologismen (z.B. die bilingualen Wörterbücher, die einen Teil der Phraseologismen ganz unmarkiert lassen, einen anderen Teil den metaphorischen Wortgruppen zuordnen).

Die Bedeutungsangaben zu den Phraseologismen und Phraseolexemen folgen in den Wörterbüchern den traditionellen Bedeutungsexplikationen, wie sie auch für das Einzelstichwort allgemein üblich sind. Aus den Reihen der pragmatisch orientierten Linguistik werden hier Alternativen vorgeschlagen; die Bedeutungsexplikation soll durch pragmatische Hinweise zur Verwendung und Situationsbedingtheit des Phraseologismus ergänzt werden. Das mag in vielen Fällen wünschenswert sein, es verlangt aber einen erheblich größeren lexikographischen Beschreibungsaufwand, es kostet entschieden mehr Platz im Wörterbuch. Peter Kühn hielt vor einiger Zeit in Heidelberg einen Vortrag mit dem Titel "Phraseologie und Lexikographie: Überlegungen und Vorschläge zur Beschreibung phraseologischer Einheiten im Wörterbuch", in dem er am Beispiel des Phraseolexems *sich über etwas keine grauen Haare wachsen lassen* exemplarisch vorführte, wie die pragmatisch orientierte lexikographische Beschreibung aussehen könnte. Selbst nach einer Verdichtung des so entstandenen Textes mit traditionellen handwerklich-lexikographischen Mitteln war der Artikel noch immer viermal so lang wie der entsprechende Eintrag im GWDG. Ein solcher Befund ist für den Berufsstand, dem ich angehöre, alles andere als trivial. Wer davon lebt, daß die Wörterbücher, die er schreibt oder bearbeitet in möglichst großer Zahl verkauft werden, dessen Arbeit wird auch inhaltlich von den ökonomisch-technischen Möglichkeiten der Wörterbuchproduktion bestimmt, und zwar durch Parameter wie vorgegebene Produktionszeiten, vorgegebene Formate und Typographien, und nicht zuletzt vermeintlich oder tatsächlich vorgegebene Erwartungshaltungen der potentiellen Käufer. Wörterbücher können Grammatiken und Sprachlehrbücher nicht ersetzen. Der Aspekt des Spracherwerbs, der in der linguistischen Metalexikographie eine so zentrale Rolle spielt, ist für die allgemeinen Wörterbücher nur einer unter vielen. Deshalb wird nach meiner Einschätzung die gegenwärtig übliche Art der traditionellen Bedeutungsbeschreibung auch in der Zukunft der Lexikographie dominierend bleiben. (Modifizierungen will ich dabei nicht ausschließen.) Man darf auch nicht vergessen, daß die lexikographischen Beispiele gerade in pragmatischer Hinsicht die Bedeutungsexplikation ergän-

zen. Beispiele für die Verwendung von Phraseolexemen finden sich vor allem in den speziellen Phraseolexemwörterbüchern wie Friederich und Görner. In den größeren allgemeinsprachlichen Wörterbüchern kommen sie eher vereinzelt vor. Auch dies natürlich nicht zuletzt aus Platzgründen.

Die morphologischen, syntaktischen und transformationellen Restriktionen, die für die meisten Phraseologismen kennzeichnend sind, werden in den Wörterbüchern üblicherweise nicht explizit dargestellt. Um so ausführlicher wird dieser Aspekt in den meisten linguistischen Untersuchungen behandelt (z.B. bei Burger), dies aber im Detail durchaus kontrovers (vgl. dazu Fleischer, S. 54ff., der im Gegensatz zu Burger bestimmte Passivtransformationen, wie *Platz wird genommen, wenn ich das Zeichen gebe*, für sprachlich regulär ansieht). Die allgemeinen, für breitere Benutzerkreise konzipierten Wörterbücher sind meiner Meinung nach durchaus entschuldigt, wenn sie die Restriktionen höchstens implizit aufzeigen (etwa durch den Ansatz mit dem Infinitiv des Perfekts bei Phraseolexemen wie *das Pulver nicht erfunden haben*). Wird das Wörterbuch primär zur Sprachrezeption benutzt, sind die Restriktionen ohnehin nicht von Bedeutung. Zu überlegen wäre aber, ob das Lernwörterbuch, das Wörterbuch für die Sprachproduktion, hier mehr tun sollte. Theoretisch wäre es denkbar, nicht nur beim Einzelstichwort Angaben wie "nicht prädikativ", "ohne Steigerung" oder "ohne Plural" zu machen, sondern auch beim Phraseolexem Markierungen wie "nicht durch Attribute expandierbar" anzuführen. Mir ist aber kein Wörterbuch bekannt, das solche Restriktionsmarkierungen systematisch durchgeführt hätte, und es bleibt zu prüfen, ob und wie weit dies in der Praxis zu realisieren ist. Immerhin gibt das Wörterbuch, das Phraseologismen und Phraseolexeme als solche kennzeichnet, dem Benutzer bereits einen ersten Hinweis darauf, daß es sich hier um Wortgruppen mit einem hohen Stabilitätsgrad handelt, daß Gebrauchsrestriktionen grundsätzlich zu erwarten sind.

Wie Anfragen an die Dudenredaktion zeigen, besteht bei Wörterbuchbenutzern ein großes Interesse an der etymologischen und sprachgeschichtlichen Erläuterung von Phraseologismen. Woher kommt die Redensart *wie Kraut und Rüben*, wird gefragt, und die Enttäuschung ist nicht zu übersehen, wenn die Antwort zu erkennen gibt, daß die genaue Herkunft nicht geklärt ist. Man möchte lieber eine ungesicherte, aber spontan einleuchtende Erklärung als das wissenschaftlich redlichere Eingeständnis einer Forschungslücke.

Auffällig demgegenüber ist das relativ geringe Gewicht, das diesem Punkt in der lexikographischen Forschung beigemessen wird. Vermutlich wird er zu Recht nicht als ein spezifisches Problem der Phraseologie angesehen; auch unter sprachdidaktischem Gesichtspunkt ist die Etymologie des Phraseologismus sicher von sekundärer Bedeutung.

Franz-Josef Hausmann hat in seinem Vortrag "Was taugen die Wörterbücher des heutigen Deutsch?"<sup>8</sup>, den er vor fünf Jahren an dieser Stelle gehalten hat, vier Forderungen an ein Wörterbuch der Phraseolexeme gestellt: Es soll seltene Redewendungen von den geläufigen durch entsprechende Markierung trennen, dokumentierende Belege enthalten, ein ausgeprägtes Verweissystem bieten und einen Umkehrteil, in dem die Phraseolexeme onomasiologisch geordnet sind. Letzteres findet sich bei Görner, wo unter einem Stichwort "nachgeben" Phraseolexeme wie *klein beigeben*, *zu Kreuze kriechen* und *den Schwanz einziehen* angeführt werden. Dies kann für die Benutzung des Wörterbuchs unter sprachproduktiven Gesichtspunkten selbstverständlich ein großer Vorteil sein. Offen bleibt jedoch, inwieweit ein breiteres Publikum für dieses Informationsangebot zu interessieren ist. Zum Teil erfüllen die bestehenden Synonymwörterbücher eine entsprechende Funktion. So finden wir z.B. im Duden-Synonymwörterbuch unter "nachgeben" unter anderen Synonymen auch Phraseolexeme wie *jmdm. auf halbem Wege entgegenkommen*, *klein beigeben*, *in die Knie gehen* und *die weiße Fahne hissen*.

Die Frage der stilistisch-pragmatischen Bewertung etwa nach Stilebenen oder durch Bewertungen wie "selten", "ironisch", "scherzhaft", "abwertend" o.ä. ist meines Wissens eines der bisher am wenigsten befriedigend gelösten Probleme - nicht nur im Bereich der Phraseologismen. Für mich ist es unbestreitbar, daß solche Bewertungen für den Benutzer nützlich und zum Teil sogar sehr wichtig sein können. Es gibt in der Praxis auch kaum Schwierigkeiten bei einer ganzen Reihe von Fällen, die von kompetenten Sprechern spontan in gleicher Weise eingeschätzt werden. Wo aber die Meinungen auseinandergehen - und das ist sehr häufig der Fall -, fehlen die intersubjektiv gültigen Bewertungskriterien. Die Textsorte, der die jeweiligen Belege entstammen und die gelegentlich zur Entscheidung herangezogen wird, kann auch nicht mehr als ein Indiz sein, da jeder Textproduzent aus den verschiedensten Gründen die Stilebene spontan und punktuell wechseln kann.

Was die Belege für Phraseologismen betrifft, so sind sie nicht schwerer zu bekommen als Belege für Einzelwörter. In einem Artikel des Mannheimer Morgens vom 17. März 1987 über eine bekannte deutsche Unternehmerin, der nur eine Zeitungsseite (mit mehreren Photos) umfaßt, kann man die folgenden Phraseologismen aufspüren: zu jmds. Ehren, von jmdn. ist die Rede, Grande Dame, par excellence, etwas in den Griff bekommen, die Flinte ins Korn werfen, von etwas angetan sein, der ersten Stunde, es mit etwas (nicht so) genau nehmen, fündig werden, Stück für Stück, von Hand, die Zügel übernehmen, jmds. rechte Hand, das Heft in die Hand nehmen, jmdn. etwas zur Verfügung stellen, am Ende sein, mit Riesenschritten, etwas in Betrieb nehmen, etwas aus der Taufe heben, das Heft aus der Hand geben, schwarze Zahlen schreiben, das Ruder übernehmen, ein Auge auf etwas behalten, die Fahne hochhalten. Das grundsätzliche Problem der Belegauswahl ist die Frage, ob der "typische" Beleg gebracht werden soll, der den Phraseologismus so zeigt, wie man ihn aufgrund der eigenen Sprachkompetenz oder der bisherigen Wörterbucheinträge erwartet, oder ob eher die Variante, die unerwartete individuelle Abweichung zu zeigen ist. Das deskriptive Wörterbuch (ohne größere räumliche Beschränkung) wird hier eine andere Entscheidung fällen als das eher normativ orientierte mit womöglich stark begrenztem Umfang.

Ein Großteil der Phraseologismen und Phraseolexeme hat ein so dominierendes Basiswort, daß nur eine Stelle im Wörterbuch für ihre Behandlung in Frage kommt. Dazu gehören Wortgruppen wie *sich den Kuppelpelz verdienen*, *dastehen wie ein Ölgötze*, *seinen Hut nehmen* u.a. Ein anderer, nicht gerade kleiner Teil dagegen müßte unter mehr als einem Lemma angeführt werden, da nicht vorhersagbar ist, welches Wort der Wörterbuchbenutzer als Basislexem ansieht. Hierzu gehören viele attributive Fügungen wie *grüne Witwe*, *ein halbes Hemd* oder *ein schlaues Buch*, aber auch feste Vergleiche wie *aus dem Ei gepellt sein* und andere verbale Wendungen *jmdn. über den Löffel balbieren*. Aus Platzgründen werden häufig auch diese nur an einer Stelle im Wörterbuch behandelt. Das HDG verweist von den anderen Lexemen jeweils auf das als Basislexem festgelegte. Das Duden-Universalwörterbuch weist den Benutzer im Einleitungsteil darauf hin, daß die Phraseolexeme grundsätzlich nur nach dem ersten Substantiv oder, in den Wendungen ohne Substantiv, nach dem ersten sinntragenden Wort eingeordnet werden. Das Duden-Stilwörterbuch dagegen leistet sich den Luxus, dasselbe Phraseolexem, wenn es sinnvoll ist, unter mehreren Stichwörtern abzuhan-

deln. Das Risiko, daß bei Fehlern in der Abstimmung auf diese Weise kleinere Unstimmigkeiten auftreten können, wird zugunsten der Benutzerfreundlichkeit in Kauf genommen.

In dem bisher ausgeführten groben Überblick über die Probleme der Behandlung von Phraseologismen im Wörterbuch ist vielleicht unter anderem auch deutlich geworden, daß linguistische Wörterbuchforschung nicht in einem distanzierten Theorie-Praxis-Verhältnis zur konkreten Wörterbucharbeit stehen muß, sondern daß in zahlreichen Fällen eine fruchtbare Wechselwirkung zu beobachten ist. Die Linguistik stützt viele ihrer Erkenntnisse auf die Analyse der bestehenden Wörterbücher, die Wörterbuchautoren und -bearbeiter sind durchaus bemüht, auf linguistische Erkenntnisse, Kritik und Anregungen zu reagieren. Lassen Sie mich zum Abschluß meines Vortrags versuchen, deutlich zu machen, warum die Umsetzung des theoretisch Erkannten in der lexikographischen Praxis oft sehr langsam vor sich geht und in vielen Fällen ganz unterbleibt. Es liegt häufig daran, daß bestimmte Linguisten bei ihren Forschungen das Problem der Vermittlung der Forschungsergebnisse in Wörterbüchern völlig außer acht lassen - was ihr gutes Recht ist. Es dürfte sich aber von selbst verstehen, daß die so gewonnenen Erkenntnisse nur mit großer Verzögerung in die Wörterbücher einfließen können, daß dagegen Forschung, die die Vermittlungsproblematik nicht ganz aus den Augen verliert, dem Wörterbuchautor oder -redakteur die Umsetzung wesentlich erleichtert und damit einen höheren praktischen Wirkungsgrad erreicht. Ich habe zum Beispiel bei der Lektüre von Wolfgang Fleischers Phraseologiebuch immer wieder das Gefühl gehabt, daß Praxisnähe angestrebt wurde, und ich könnte mir denken, daß etwa seine Unterscheidung von Phraseologismus und Phraseolexem nicht zuletzt auf die Phraseologiedarstellung in Wörterbüchern abhebt, obwohl das, wenn ich mich recht erinnere, in seinem Buch nicht explizit gesagt wird. Und ein anderer Punkt sei noch erwähnt: In seinem oben schon einmal angesprochenen Vortrag über Phraseologie und Lexikographie hat Peter Kühn ein Modell der lexikographischen Beschreibung von Phraseologismen unter pragmatischen Gesichtspunkten vorgestellt und dazu bemerkt, er habe dieses Modell an etwa 30 Beispielen ausprobiert und es habe sich dabei immer bewährt. Für den Bereich der lexikographisch orientierten Linguistik zeigt dies nach meiner Einschätzung ein überdurchschnittlich hohes Maß von Praxisbewußtsein. Und trotzdem muß ich aus meiner beruflichen Erfahrung entgegenhalten: Ein Modell (und zwar ein Modell für eine im Prinzip quantita-

tiv offene Klasse von lexikographischen Erscheinungen) hat sich bei uns frühestens dann wirklich hinreichend bewährt, wenn es für 3000 Einzelfälle - wenigstens zu 80 bis 90 % - erfolgreich anwendbar war. Hier liegt meiner Meinung nach ein sehr wichtiges Problem der Vermittlung von Theorie und Praxis: Für den Theoretiker ist es in der Regel nicht möglich, seine Erkenntnisse in ausreichendem Maße praktisch zu überprüfen. Er muß darauf vertrauen, daß sein Beweismaterial repräsentativ genug ist. Die praktische Wörterbucharbeit kann es aus ökonomischen Gründen häufig nicht riskieren, ein Modell anzuwenden, das sich möglicherweise im Verlauf des konkreten Projekts als nur bedingt tauglich oder als unzulänglich erweist. Ein in einem Verlag erarbeitetes Wörterbuch kann kaum ein Testobjekt für lexikographische Theorie sein; wir können es uns nur im Ausnahmefall leisten, Prototypen von Wörterbüchern herzustellen, wir brauchen in der Regel von Anfang an das Serienmodell, das sich in großen Stückzahlen auflegen und verkaufen läßt.

Gehen wir nun noch einmal zurück zu dem Fleischer-Zitat vom Anfang meines Vortrags, in dem er einige Ziele einer Verbesserung der lexikographischen Kodifizierung von Phraseologismen anspricht. Da wird zunächst die "differenziertere Berücksichtigung der verschiedenen Haupttypen von Phraseologismen" genannt. Ich habe über die Typologie der Phraseologismen in diesem Vortrag bewußt kein Wort verloren, obgleich sie in der Literatur stets eine zentrale Rolle spielt. Wir haben gesehen, daß einige Wörterbücher die Phraseolexeme optisch und positionell im Wörterbuchartikel hervorheben. Ob dazu noch eine explizite Typengliederung sinnvoll ist, scheint mir fraglich (was nützt dem Benutzer bei *tote Hose* die Angabe "attributive Fügung" oder bei *vor Tau und Tag* die Angabe "Paarformel?"), aber eine implizite Berücksichtigung der Typologie könnte einen Beitrag zur wörterbuchimmanenten Konsistenz leisten.

Über die Möglichkeiten für eine "bessere Kennzeichnung von variablen und nichtvariablen Elementen" habe ich oben einiges gesagt, vielleicht lohnt es sich, darüber noch weiter nachzudenken. Was "verfeinerte Bedeutungsangaben" betrifft, so geht Fleischer selbst in seinen Beispielen nicht immer mit gutem Beispiel voran. Die Explikation von *Blut und Wasser schwitzen* mit "sehr schwitzen"<sup>9</sup> ist so knapp, daß sie schon falsch ist - in der Sauna wird man zwar im allgemeinen sehr, aber nur im Einzelfall Blut und Wasser schwitzen, nämlich dann, wenn man sich in einer Situation großer Bedrängnis befindet. Man muß Fleischer natürlich zugute halten,



daß es ihm an dieser Stelle nicht um die Frage der Bedeutungsexplikation ging. In einem späteren Aufsatz in dem Band "Die Lexikographie von heute und das Wörterbuch von morgen" hat Fleischer sich speziell mit der "Bedeutungsbeschreibung von Phraseologismen" befaßt und dort auch das eben gebrauchte Beispiel in befriedigender Weise behandelt. Daß gerade in diesem Bereich der Wörterbuchpraxis oft enge Grenzen gesetzt sind, habe ich oben bereits angesprochen; das richtige Verhältnis von sachlich angemessener Ausführlichkeit und Genauigkeit einerseits und von Klarheit, Überschaubarkeit und rascher Informationszugriffsmöglichkeit andererseits zu finden gehört zu den diffizileren und wohl derzeit noch eher durch Erfahrung als durch abstrakte Modellbildung lösbaren Aufgaben des Lexikographen. Die allgemeine Malaise auf dem Gebiet der "stilistischen Kennzeichnungen" ist nicht zu übersehen und verweist auf ein klares Forschungsdesiderat; die gewünschten "Hinweise zur Satz- bzw. Textkonstruktion" (die mit der Frage der Variabilität der Elemente zusammenhängt) lassen sich dagegen meiner Ansicht nach zumindest partiell durch geschickt gewählte Beispiele und Belege abdecken.

Ich habe das Thema "Phraseologismen im Wörterbuch" bewußt mit der Problematik des Verhältnisses von Wörterbuchtheorie und Wörterbuchpraxis unterlegt. Ich hielt dies für geboten, weil die explosionsartige Ausbreitung des Interesses an Wörterbüchern innerhalb der germanistischen Linguistik in den letzten Jahren gelegentlich zu einer - wie ich meine - überflüssigen Konfrontation zwischen "Forschen" und "Machen" geführt hat. Vor allem die Tatsache, daß die linguistische Lexikographieforschung nicht rasch zu einer spektakulären Veränderung der deutschen Wörterbuchlandschaft geführt hat, daß nach wie vor unerfüllte Desiderata bestehen, mag manchen Linguisten zu der Annahme verleitet haben, in den Wörterbuchredaktionen sei man grundsätzlich schwerhörig oder halsstarrig. Die diesjährige Tagung des Instituts für deutsche Sprache hat erfreulicherweise in mehreren Äußerungen erkennen lassen, daß diese betont konfrontative Phase überwunden zu sein scheint. Um es abschließend noch einmal in aller Deutlichkeit zu sagen: Selbstverständlich brauchen wir immer bessere Wörterbücher, und selbstverständlich ist die Linguistik die Wissenschaft, die am ehesten zur Verbesserung der Wörterbücher beitragen kann. In welcher Weise das nach meiner Meinung geschehen sollte, dafür wurde in meinem Vortrag Wolfgang Fleischer - stellvertretend für viele andere - mehrfach beispielhaft

zitiert. Vielleicht befinden wir uns (sowohl in der Sache "Phraseologismen im Wörterbuch" als auch in der Theorie-Praxis-Relation) heute noch auf leicht schwankendem Boden, aber ich glaube, wir kommen voran.

## Anmerkungen

- 1 Daniels 1976-1985.
- 2 Der Vortragende ist Redakteur in der Dudenredaktion des Bibliographischen Instituts, Mannheim.
- 3 Fleischer 1982, S. 34.
- 4 Fleischer 1982, S. 31.
- 5 Fleischer 1982, S. 72.
- 6 Fleischer 1982, S. 71.
- 7 Fleischer 1982, S. 40.
- 8 Hausmann 1982.
- 9 Fleischer 1982, S. 36.

## Literatur

### 1. Wörterbücher

- Agricola, Erhard (Hrsg.) (1977): Wörter und Wendungen. Wörterbuch zum deutschen Sprachgebrauch. Leipzig 1977.
- Autorenkollektiv unter der Leitung von Günter Kempcke (Hrsg.) (1984): Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. 2 Bde. Berlin.
- Brückner, Wolfgang (Hrsg.) (1971-1985): Frankfurter Wörterbuch. Frankfurt am Main 1971-1985.
- Drosdowski, Günther (Hrsg.) (1976-1981): DUDEN - Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden. Mannheim/Wien/Zürich 1976-1981.
- Drosdowski, Günther (Bearb.) (1970): DUDEN - Stilwörterbuch der deutschen Sprache. Die Verwendung der Wörter im Satz. 6. Aufl. Mannheim/Wien/Zürich (= Der Großen Duden, Band 2).
- Drosdowski, Günther (Hrsg.) (1983): DUDEN - Deutsches Universalwörterbuch. Mannheim/Wien/Zürich 1983.
- Friederich, Wolf (1976): Moderne deutsche Idiomatik, Alphabetisches Wörterbuch mit Definitionen und Beispielen. 2. Aufl. München 1976.
- Görner, Herbert (1979): Redensarten: Kleine Idiomatik der deutschen Sprache. Leipzig 1979.
- Herzog, Annelies/Michel, Arthur/Riedel, Herbert (1972): Deutsche idiomatische Wendungen für Ausländer. Eine Auswahl mit Beispielen. Leipzig 1972.
- Klappenbach, Ruth/Steinitz, Wolfgang (Hrsg.) (1964-1977): Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Berlin 1964-1977.
- Müller, Wolfgang (Bearb.) (1982): DUDEN - Fremdwörterbuch. 4. Aufl. Mannheim/Wien/Zürich 1982 (= DUDEN, Band 5).
- Müller, Wolfgang (Hrsg.) (1986): DUDEN - Sinn- und sachverwandte Wörter. Wörterbuch der treffenden Ausdrücke. 2. Aufl. Mannheim/Wien/Zürich 1986 (= DUDEN, Band 8).
- Röhrich, Lutz (1973): Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Freiburg/Basel/Wien 1973.

## 2. Arbeiten zur Phraseologie

- Burger, Harald/Buhofer, Annelies/Sialm, Ambros (1982): Handbuch der Phraseologie. Berlin/New York 1982.
- Daniels, Karlheinz (1976-1985): Neue Aspekte zum Thema Phraseologie in der gegenwärtigen Sprachforschung. In: Muttersprache 1976ff.: Teil 1: 1976, 257-293; Teil 2: 1979, 71-96; Teil 3: 1983, 142-170; Teil 4: 1985, 49-68; Teil 5: 1985, 151-173.
- Fleischer, Wolfgang (1982): Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig 1982.
- Fleischer, Wolfgang (1984): Zur Bedeutungsbeschreibung von Phraseologismen. In: Schildt, Jochen/Viehweiger, Dieter (Hrsg.): Die Lexikographie von heute und das Wörterbuch von morgen. Analysen - Probleme - Vorschläge. Berlin 1984 (= Linguistische Studien, Reihe A, Arbeitsberichte, 109).
- Gustafsson, Ulla/Piirainen, Ilpo Tapani (1985): Untersuchungen zur Phraseologie in Zeitungstexten der deutschsprachigen Länder. Vaasa 1985.
- Hausmann, Franz-Josef (1983): Was taugen die Wörterbücher des heutigen Deutsch? In: Henne, Helmut/Mentrup, Wolfgang: Wortschatz und Verständigungsprobleme. Was sind "schwere Wörter" im Deutschen? Jahrbuch 1982 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf 1983 (= Sprache der Gegenwart, Bd. 57).
- Pilz, Klaus Dieter (1978): Phraseologie. Versuch einer interdisziplinären Abgrenzung, Begriffsbestimmung und Systematisierung unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Gegenwartssprache. Göppingen 1978 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik, Nr. 239).